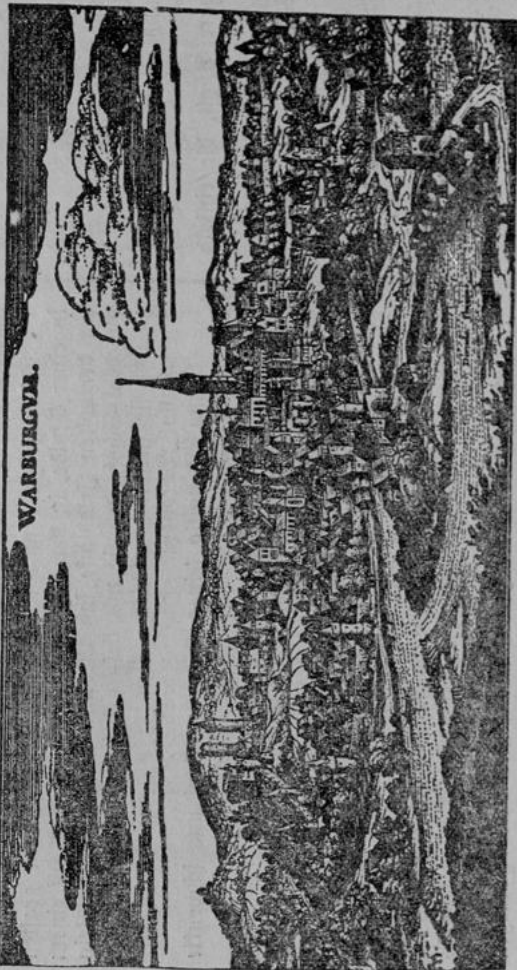


HAUS
roude
hones
bum
burg
wahl in
nahren,
en,
icht, ein
sscheinen
acher
arkt 4
he
ahl
ag
N.
kenntl.
Drogerie
schenk
fer-
Marken
öne
36
den Ehe-
genom.
machten
ollen
ten.
ranke
eisst
eren

Warburger Marie



Wissenschaftlich speziell erforschte
Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Freizeitblattes
Die sich besonders der Pflege und
Sicherung des Heimatgutes
entwidelt.
Gelegentlich Sonderbeilagen
Kochrezepte der Originalrezepte
verbunden
Schreibleitung: A. Schäfers,
Warburg

7. Jahrgang

16. Dezember 1933

Nr. 109

Im Fremdenflügel

Roman von A. von Sazenhofen

Unveränderte Ausgabe: Drei Quellen-Verlag, Königsberg

(19. Fortsetzung)

Am Samstag und Sonntag werde ich sie immer sehen ... und plötzlich werde ich da sein.

Wenn sie ihren Spaziergang macht, wenn sie zu den Räumern auf die Weide geht ... wenn sie im Wald Erdbereen lugen wird.

Sie wird erschrecken ... sie wird blaß werden.

Sich werde neben ihr gehen. Wenn der Weg schmal ist, werden die Faltten ihres Kleides oder die Faltten ihres Schals meine Arme streifen ...

Die war traurig. Sie hatte das Gefühl, daß etwas da war, das wie eine große, dunkle Gestalt war.

Wie wenn gewitterte Wolken sich bilden und wachsen und den blauen Himmel ausfüllen.

Bert hatte viel Arbeit. Er ging seinem Anbau nach. Wenn sie sich begegneten, hatten seine Augen einen fragenden und stumm gequälten Blick.

Berno redete, und immer war in seinen Worten irgend etwas, das an sie gerichtete war und vor einer Gefahr warnte, die sie nicht kannte.

Dabei war die Welt so schön. Wie war nach Nonnen so schön.

Im Part vor ihren Fenstern schlugen die Nachtigallen. Sie ließ das Fenster offen in der Nacht und fühlte manchmal, ohne etwas zu hören, die Nähe eines Menschen, dessen Atem ihr nur der Wind zutrug.

Dann drehte sie sich gegen die Wand und fürchtete sich weniger vor dem schwarzen Edelmann, als vor dem, dessen lachende Gedanken an ihre Stirne pochten und der ihr doch auch wieder lieb tat.

Warum sprach Bert nicht? Warum nahm er sie nicht in seine Arme? Es wäre alles gut gewesen.

Die Kathi auf dem braunen Lederlofa gab ab und zu Schnarchtöne von sich. Die waren das einzig Tröstliche in diesen Nächten, die schlaflos waren wegen einer tiefen Sehnsucht nach Schutz und Worten, wegen des schweigenden Fragens und gequälten Fortschreitens, wie Bert es tat.

"Lieber Gott ... betete sie und fühlte sich allein und einsam wie nie. Bert ...!"

Der wilde Jagd, endlich sind wir in der Kirche. Da bräunen die Leuchter, da bräunt die Orgel um die Wette mit dem böhmischen Wind zu bläuen. Ich sitze neben dem Vater im Stuhl und schauere und friere. In der Kirche ist es gleich noch kälter als draußen in der eisstürmenden Nacht. Aber auf einmal steigt es mir wie eine saße Glut ins Gesicht, daß ich die Ohren und Wangen in wogender Feuer brennen. Und ich sehe das himmlische Kind über dem Altar auf dem Hochaltar im hellen Kerzenlicht und sehe, daß es nur ein weißes Händlein anhat. Unendliches Erbarmen lag mit ihm in dem heiligen Kinde. Ich flohe den Vater neben mir an, und er neigt mir sein Ohr: "Vater, das himmlische Kind erfriert ja!"

Vater schüttelt den Kopf. "Vater, ich zieh meinen Rock aus und leih ihn dem himmlischen Kinde. Wir ist jetzt es so heiß." Vater fühlte mit die Wangen. Dann lag er tiefer: "Kommi!"

Aber vor der Kirche bin ich schon umgefallen und hab nichts mehr gewußt von der Welt. Nur ein unendliches Erbarmen ist allenthalben in mir gewesen mit dem himmlischen Kinde im bloßen Händlein und ein großes Leid, daß ich ihm mein Köpflein nicht geben konnte. Und mir war doch so heiß, als ob ein Feuer durch meinen Körper raste.

Wie ich wieder zu mir kam, lag ich daheim im Stübchen. Ich hab wieder mich sehr, daß ich nicht mehr in der Kirche war beim himmlischen Kinde.

"Bibi", sagte die Mutter am Bett, "heut ist der heilige Jahrestag. Kind! Sage bist im heiligen Fieber gelegen vom böhmischen Wind. In der Mettennacht hat dich der Vater in einer Hofkammer heimgetragen, und den Vater hat er auch gleich mitgenommen. Bald hätte dich das himmlische Kind heimgeholt in das Reich, wo der böhmische Wind nicht weht. Daß ihm ja dein Köpflein leben wollen. Aber jetzt hat der Hohenhammer Schneider dein neues Gewand gebracht. So, und jetzt beten wir, daß dir kein Schaden bleibe."

Ich bin durch dieses Erlebnis bei den Dorfleuten in großes Aufsehen gekommen, und sie haben noch lang von mir gesprochen: "Das ist der Bub, der mit fünf Jahren schon den Boden gekostet hat. Der böhmische Wind hat ihn in die Fugen geworfen wie in brennendes Feuer. Aber das himmlische Kind hat ihm wieder herausgeholt. Hat ihm ja seinen Ganten schenken wollen in derselben Mettennacht."

Auf meine Frage an die Schwester, wie denn der Fuß gezeichnet habe, erwiderte sie: "Gut, gut! Der schmeckt ganz nach ... Tabak!"

Am Nachmittag des zweiten Festtages war ich dann bei meinen Freunden, den Grafen von Rantau, im Schloß zu Friedberg zu Besuch. Im Schloß waren auf zwei langen Tafeln die Weihnachtsgeschenke aufgebaut. Ein Tisch trug die Angehörigen der Familienangehörigen, der andere die für den Fürsten bestimmten. Gaben der Liebe und Verehrung aus allen Schichten der Bevölkerung: Handarbeiten, Kunstgegenstände, Lebensmittel, Weine, Zigarren — alles in so großen Mengen, daß man den Platz unter der Tafel zur Unterbringung mit ausnutzen mußte. Zwei herrlich gewachsene Tannen aus dem Schloßwald, die im Glanze jahrhundert alter Kerzen schimmerten, trugen die Tafeln.

Nachdem ich diese Herrlichkeiten unter Führung meiner Freunde bewundert hatte, gingen wir in das Nebenzimmer. Bismarck saß mit seiner Tochter, der Mutter meiner drei Freunde, zur Rechten von Osten des Hauses am Kamin, in dem die Buchenholzer brannten. Auf Wunsch des Fürsten saßen wir alle die trauten, alten Weihnachtstische. Dann sagte Bismarck: "Ja, ja, die Deutsche Weihnacht, die macht uns kein Volk der Erde nach. Möchte doch diese weihnachtliche Gebetsfreudigkeit im deutschen Volke sich nicht nur auf das Weihnachtsfest beschränken, möchte sie während des ganzen Jahres anhalten. Wieviel Not und Elend könnte damit gelindert werden, wieviel Unglückseligkeit beseitigt!"

Als ich am Abend das Schloß verließ, tiefsten diese Gedanken auf den winterlichen Sachjenwald. — In den Ohren lag mir die Melodie: "O du frohliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!", die im Hause des Altmeisters erklangen war.

Einige Wind ist ganz recht heul. Dürfen wir doch auch ein wenig abbüßen in dieser heiligen Nacht. Da haben die Leute eine Luftarbeit wie beim Kammerwagenfahren; schiefen und werfen tun's wie die Harkisen. Aus ist's!"

Bum-fach! Bums-fach! Feuerfackeln fliegen kurz, der böhmische Wind zerflutet und zerflutet sie. Der Schwallenacht schließt seinen Stufen los vor dem Scheinwerfer, legt ihn in die Erde und gesteht sich zu uns: "Der Mondschein, wenn ein Auerhahn war, Bräuer, den hätt' es heruntergeschoben, doch alles nur so flau. Aber bis zum Mondstücken langt kein Stängel. Sieht, wie er droben hängt, alttrot wie ein goldener Tintenfaß!"

Hinter der Kapelle am Dorfende hantiert der Gauer mit seinen Büllern. Die pumpen dir anders um die Ohren. Die Weigl Heil jammer! "O Leut, o Leut, was lag ich denn? Lauter Luftarbeit wie bei einer Hochzeit. Grad schiefen und trommeln tun f wie am jüngsten Tag beim Welabbrechen." Die Wälder türmen und flirren vom eifigen Aufsturm des wilden Geistes. Wir fährt er durchs fadenarme Wäldchen, daß ich's in allen Knochen spüre. Ich meine, kein Tropfen warmes Blut ist mehr in mir und das Herz ein gefrorener Kieselstein. Die Füße stecken als fühllose Klumpen in den Schuhen, und mich wunder, daß ich noch gehen kann. Die Hände sind mir in der Fingerringe, kalt und klamm geworden, daß ich sie nicht mehr rühren kann. Wenn die Weigl Heil recht hat, daß der böhmische Wind heute der Anfang ist vom Ende, nachher ist's gefeiert um mich. Wie soll ich mich als harter Klumpen gegen den Widerstand und seinen Anfang wehren?

In der Kirche, hölle ich mich, wird's schon besser. Da kann der böhmische Wind nicht an, da hauset heute auf dem Hochaltar das himmlische Kind in seiner unsaglichen Klummt und lieblichen Guld.

Es ist ein finkendes Schreien über die vereisten Heidebäder, durch den wipelschlagenden Nöhrnberg, über den Kirchdörfen Hübel. Der böhmische Wind hat längst alle Beschaffen, alle Klumpen, alle Windlaternen ausgeblasen. Nur der Feuerfackel der Weihnachtshölle, nur das Geflügel der Sterne und des goldenen Türkenfabels da oben erpöht die Finsternis mit mautem Geleucht.

Wir gehen klamm und stemmen uns gegen den böhmischen Wind, daß er uns nicht mitnimmt wie der Geerturm

Wir begegnen Bismarck

Eine Weihnachtsfeierung von E. O. Lange-Hamburg.

Am Nachmittag des heiligen Abends 1895 machte ich mit meinem Schwefel, das es in der eierlichen Wohnung vor Aufregung über die bevorstehende Feierung kaum auszuhalten vermochte, einen Spaziergang in den Schloßwald. Der Wald glitzerte im köstlichen Kaubereif. In feierlicher Stimmung streiften wir durch den verschneiten Raum. Zur Kurzwelt banden wir Zweige zu einem Buschen zusammen. Die Schwester plauderte unaufhörlich von den bevorstehenden Festenden: "Ob auch das Christkindchen nicht vergißt, daß mein Püppchen ..."

Weihnachtsstimmung lag um uns ausgebreitet und erfüllte unsere Herzen. "Nag ein Englein durch den Wald, — kommt vor sich hin: 'Weihnacht ist bald!' — Da kamen den Tannen leuchtende Kränze — Heut sind sie ja alle Weihnachtskränze!"

Plötzlich bog um die Ecke mit Schallengeläute ein Schiltchen. Beipant mit zwei biden Füßchen, auf dem Kopf ein Kuschel in Lidree. Im Schiltchen selbst lag der Altmeistersänger im Dodelod, den großen Schallpöht auf dem Kopfe.

Schiffschiffschiff grüßend stellten wir uns an die Seite. Der Fürst, der mich als langjähriger Freund seiner mit gleichaltrigen Enkel kannte, ließ halten, winkle uns zu sich heran, gab mir die Rechte und fragte: "Ist das Ihr Schwefelchen?"

Als ich das bejahte, gab er auch der Schwester den aus seinem Kleinen fackte und überreichte dem Führer den aus seinem Walde flammenden Buschen mit den Worten: "Ein frohes Fest, Herr Durchlaucht!" Grandschiff lächelte nahm Bismarck das Geschenk an, hob meine Schwester zu sich empor und küßte sie auf den Mund. Als sich dann sein Schiltchen wieder in Bewegung setzte, winkle er uns freundlich mit der Hand Abschiedsgrüße zu.

